

Kai Kabs

Die Praxis der Prävention mit Jungen

Eine Standortbestimmung zu Theorie und Praxis der präventiven Arbeit mit Jungen

Um Vorkommnisse sexualisierter Gewalt zu vermeiden wird im sozialpädagogischen Umfeld präventiv gearbeitet, wenn möglich primär-präventiv. Mögliche Gefährdungen und Gefahren werden durch Erkenntnisse in der Forschung und Erfahrungen aus der Praxis weitestgehend antizipiert. Die Ergebnisse werden in Programme umgesetzt, welche anderen Personenkreisen und künftigen Generationen zu Gute kommen sollen.

Ca. ein Drittel der Arbeitsaufträge an den Verein PfunzKerle sind praktische Projekte im präventiven Bereich mit Jungen.

PfunzKerle, die Initiative Jungen- und Männerarbeit ist der Verein für pädagogische Jungen- und Männerarbeit in Tübingen. Der Verein wurde 1995 gegründet und arbeitet - je nach Auftrag - regional und überregional. Bei PfunzKerle engagieren sich Männer, die mit Jungen und Männern pädagogisch arbeiten, die die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern reflektieren und qualifizieren, die Jungen- und Männerarbeit weiterbringen wollen. Bei Bedarf kooperiert der Verein mit Trägern aus der Mädchenarbeit sowie mit anderen Trägern aus der Jugendhilfe und Jugendarbeit.

Der Verein fördert und initiiert Jungen- und Männerarbeit in den Bereichen von Erziehung, Bildung und Gesundheitspflege. Darüber hinaus bietet er Weiterbildungen und Beratung für Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen an.

PfunzKerle unterstützt Jungen und Männer in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit und auf ihrem Weg zur Selbstverantwortung und Selbstbestimmung. Das Arbeiten von PfunzKerle setzt in der Regel am gelingenden Junge-Sein, bzw. Mann-Sein an. Der Verein nimmt sich in diesem Sinne auch den schwierigen oder problembehafteten Themen- und Handlungsgebieten an, ohne die Kompetenzen und Stärken von Jungen und Männern aus dem Blick zu verlieren - unabhängig vom Hintergrund des jeweiligen Arbeitsauftrages.

Im Folgenden sollen gewisse Grundannahmen zu dem Thema sexualisierte Gewalt angestellt werden, welche die Kernpunkte der Herangehensweise und auch der Schwierigkeiten in der praktischen Arbeit widerspiegeln. Für die Praxis der präventiven Arbeit mit Jungen wurden von uns verschiedene Arbeitsdefinitionen getroffen.

Sexualität und sexualisierte Gewalt - ein Zusammenhang, wo keiner ist?

In der Abgrenzung von Sexualität zu sexualisierter Gewalt, lassen sich folgende Aussagen treffen: Sexualität und sexuelles Handeln zwischen zwei oder mehreren Personen beruht auf dem gegenseitigem Einverständnis der beteiligten Personen und kann ausschließlich unter dieser Voraussetzung mit dem Begriff 'Sexualität' bezeichnet werden. Sexualität und sexuelles Handeln mit sich selber (Selbstbefriedigung) beruht auf der jeweils eigenen Entscheidung und dem eigenen Einverständnis zur sexuellen Handlung.

Der Begriff der sexualisierten Gewalt (und nicht sexuelle Gewalt) sowie Handlungen sexualisierter Gewalt müssen also von Sexualität unterschieden werden. Sexualisierte Gewalt gegen Jungen (und Mädchen) ist eine Form von Gewalt und kann deshalb nicht als eine Form von Sexualität gehandelt werden. Sexualisierte Gewalt, von Jungen oder vor allem von Männern ausgehend, ist ebenfalls eine Form von Gewalt und keine Spielart von Sexualität. Sexualisierte Gewalt beruht nicht auf gegenseitigem Einverständnis der Beteiligten. Sexualisierte Gewalt hängt von der Absicht des Täters und dem Empfinden des Opfers ab. Ein

Zusammenhang zwischen Sexualität und sexualisierter Gewalt, obwohl, wie oben bestimmt, beides voneinander scharf zu trennen ist, kann insofern bestehen, dass Gewaltformen für sexuelle Interessen funktionalisiert werden. Ebenso kann Gewalt gegen andere Personen eine sexualisierte Form annehmen. Beide Bestimmungen umschreiben sexualisierte Gewalt.

Ein Zusammenhang zwischen Formen von Männlichkeiten, Mann-Sein und sexualisierter Gewalt besteht in einer ähnlichen Konstellation. Die Statistiken sprechen eine deutliche Sprache: Ca. 90 % (die Quantität variiert je nach Untersuchung und Statistik zwischen 80 und 99 %) der Taten sexualisierter Gewalt gehen von Männern aus. Dies bedeutet dennoch nicht, dass alle Männer mit dem jeweiligen Bild von Männlichkeit und in ihrem Mann-Sein, eine Affinität zu Gewalt oder sexualisierter Gewalt aufweisen. Die in diesem Sinne unauffällige Mehrheit der Männer stellen eindeutig den größten Anteil dar. Hier stellt sich zwingend die Frage, welche Anteile von Männlichkeiten und vom Mann-Sein nicht zum Gelingenden, also zu Gewalt gegen andere Personen führen.

Ähnlich soll der Zusammenhang zwischen Junge-Sein auf dem Weg zum Mann-Sein sowie den dabei existierenden und leitenden Bildern von Männlichkeiten (vgl. Connell, 1995) diskutiert werden. Hier sei festgestellt, dass Jungen nicht für die von erwachsenen Männern ausgehenden gewalttätigen Übergriffe oder Angriffe 'präventiv' zur Mitverantwortung gezogen werden dürfen. Es drängt sich dennoch die Frage auf, welche Anteile der Entwicklung und Vergesellschaftung von manchen Jungen die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass sie (im Gegensatz zu den Mädchen und den meisten anderen 'unauffälligen' Jungen) gewalttätig werden könnten und können und wie dem entgegen zu wirken ist.

Gerade durch diese (zweifelloso wichtige) Fragestellung tritt das mögliche Opfer-Sein von Jungen immer wieder in den Hintergrund.

Körperlichkeit bei Kindern und Jugendlichen

Davon ausgehend, dass Kinder und Jugendliche sich noch in einer (vom Alter, der Reife und des bereits Gelernten abhängigen) frühen Phase der Entwicklung und Vergesellschaftung (vgl. Holzkamp 1985) befinden und in diesem Sinne noch nicht über alle Informationen und potentiell zu Lernendes verfügen (können), kann sich gewaltaffines Handeln von Kindern und Jugendlichen im Vergleich zu dem Handeln von Erwachsenen anders darstellen und muss folglich von Erwachsenen anders betrachtet und bewertet werden. Dies bedeutet dennoch, dass gewalttätiges oder gewaltaffines Handeln konsequent als solches aufgegriffen werden soll.

Auf die Praxis bezogen sei folgendes anzumerken: Körperlichkeit und der Einsatz des Körpers ist für viele Jungen naheliegend. Dies schliesst auch ein, dass einige Jungen körperlich übergriffig sind. Heraus zu bekommen, was noch 'OK' ist und was nicht mehr 'OK' ist, gehört zur Entwicklungsaufgabe in ihrer jeweiliger Kindheit und Jugend. Die Aufgabe von Erwachsenen liegt in der Unterstützung der Kinder und Jugendlichen, zum Beispiel in dem vermittelt wird, wie eine Unterscheidung getroffen werden kann zwischen: zurüchhaltend sein - verklemmt sein; frech sein - unverschämt sein; aufgedreht sein - überdreht sein; gelungene Anmache - blöde Anmache und vieles mehr.

Einsatz von Körperlichkeit und körperlicher Kraft ist bei Jungen sehr beliebt. Um nun Streit oder Kämpfe zwischen den Jungen zu vermeiden, tendieren wir Erwachsenen zur Vermeidung der meisten Auseinandersetzungen. Das Streit und Auseinandersetzung sowohl für das soziale Klima in einer Gruppe oder zwischen zwei Personen produktiv sein kann und klärende Funktion hat, gerät sehr leicht aus dem Blick. In größeren Gruppen und gerade in Schulklassen, als eine Form von Zwangsgemeinschaft, kann Streit leicht eskalieren. Einen Streit zu begleiten, bedeutet aber zumindest eine große Anstrengung auf sich zu nehmen. Um nun Jungen auch in diesem basalen Lernfeld zu unterstützen, ihnen beim Erwerb dieser

sozialen Kompetenzen behilflich zu sein, wenn sie zwischen machtvollm Handeln und Machtmissbrauch, zwischen engagiertem, aggressivem oder gewalttätigem Handeln unterscheiden sollen, heißt auch Streitigkeiten nicht ‚im Keim‘ zu ersticken. Ebenso kann die Abgrenzung von akzeptablem Körpereinsatz und inakzeptabler Grenzverletzung sowohl im Spiel wie auch bei Auseinandersetzungen von Jungen gelernt werden - vermittelt durch Gleichaltrige oder Erwachsene.

Jungen stark machen... Primär-Prävention auf basaler Ebene mit Jungen

"(Primär-)Prävention im weitesten Sinne ist nicht einzuengen auf eine einzelne Gefährdung oder Lebensbereich, den Kinder bewältigen müssen. Die erfolgreichste Vorbeugung gegen sexuellen Missbrauch liegt auf lange Sicht gesehen in emanzipatorischer Erziehung von Mädchen und Jungen". (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, 1999 Stuttgart)

Warum sollten Jungen stark gemacht werden? In der Schule, wie auch in anderen öffentlichen Orten, stehen Jungen und junge Männer am häufigsten im Mittelpunkt des Interesses auf Grund ihres massiven Auftretens, ihres dominanten Handelns oder ihres Aggressionspotentials. Winter u.A. sprechen in diesem Kontext von "Männlichkeits-experimenten" mit denen Jungen auffallen: "Sie reichen von der lautstarken und demonstrativen Inbesitznahme von Räumen über Gewaltbereitschaft und körperlich-handgreifliche Auseinandersetzungen, die Faszination von Waffen oder Kampfpuppen bis hin zur Abwertung von Mädchen und Frauen. Mit Sexualisierungen konfrontieren uns viele Jungen deutlich mit ihrer sexuellen Neugier und mit sexuellem Interesse".

Jungen lösen ihre Fragen und Probleme häufig auf in einer widersprüchlichen Spannung zwischen Aggression, Größenvorstellungen ("Mir kann nichts passieren." - "Ich hol' einfach die Polizei.") und dem Bedürfnis nach Schutz (oft verdeckt als Wunsch nach Selbstverteidigung oder Bewaffnung). Dadurch fehlen ihnen realistische Vorstellungen, wie sie eine schwierige, unangenehme oder bedrohliche Situation bewältigen können, wie sie sich selbst 'behaupten' können.

Unsere Zielbeschreibung für die Jungenseite haben wir aus Gründen der Kommunikation in dem Satz 'die Jungen stark machen' gefasst. Dieses Motto lässt sich sowohl den Jungen, wie auch den Eltern oder der Schule vermitteln. Fachlich übersetzt und differenziert ist damit die Kompetenz zur "Selbstbehauptung" gemeint. Dies setzt Selbstbezüge und die Fähigkeit zur Selbstreflexion voraus.

(Selbst-) kritisch ist heute allerdings folgendes anzumerken: durch den oft starken und überzogenen Individualisierungsdruck auf Jungen, der noch mit hohen Leistungserwartungen gekoppelt ist, sind soziale Basiskompetenzen oft schlecht ausgebildet. 'Selbstbehauptung' im engeren Sinne kann hier kaum das Ziel sein. Vielmehr geht es um soziale Kompetenzen wie Empathie, Gruppenfähigkeit, Akzeptanz des Gegenüber, die Selbstbehauptungskompetenz erst qualifizieren können. Im Rahmen der Projekte bedeutet dies, auf der einen Seite die eigenen Interessen und die eigene Meinung vertreten und durchsetzen zu lernen, sich auch gegen An- und Übergriffe abgrenzen und wehren zu können. Auf der anderen Seite sollen die Meinungen, Interessen und Bedürfnisse anderer wahrgenommen, respektiert und berücksichtigt werden. Übungen aus dem Feld der Teamentwicklung sind deshalb genauso wichtig, wie solche, die Selbstbezüge und Durchsetzungsfähigkeit fördern. Dazu gehört auch, zu lernen, dass ich als Junge nicht immer 'stark sein' muss. Immer 'stark sein' zu wollen, führt nicht nur bei Jungen schnell zur Überforderung. Die Begrifflichkeit 'stark sein' bedeutet

in diesem Sinne auch 'gemeinsam stark sein, mir Unterstützung holen, mir Hilfe holen oder gegebenenfalls weg zu laufen'.

Der Zugang zu Jungen

Wie bereits gesagt, stehen Jungen oft auf Grund ihres massiven Auftretens, ihres risikoreichen Handelns oder Aggressionspotentials im Mittelpunkt des Interesses. Differenzierungen gehen unter - es sind dann 'die' Jungen und ihr Verhalten, die als problematisch bezeichnet werden. Lehrer und Lehrerinnen äußern, dass durch solches Verhalten ein effektiver Unterricht schwierig sei oder gar unmöglich werde. In dieser Situation stellt sich dann die Frage, ob nicht Neues versucht, andere Überlegungen angestellt werden sollten. Tendenziell erreichen den Verein PfanzKerle eher Anfragen mit dieser problemorientierten Thematik. Auf der anderen Seite werden die allgemeiner formulierten Anfragen - z.B. zur basalen Ich-Stärkung - häufiger an die Kooperationspartnerinnen der TIMA (Tübinger Initiative für Mädchenarbeit) gerichtet. Dies kann auch als Indikator für geschlechtsbezogene Wahrnehmung gesehen werden - aggressive Verhaltensweisen von Mädchen, vor allem soziale Aggression, und Opfererfahrungen oder Ängste von Jungen werden verdeckt - was letztlich zur Rekonstruktion von Geschlechterstereotypen führt: 'Mit den Mädchen läuft's gut, mit den Jungen ist es sehr schwierig'; 'Jungen sind gewalttätig, Mädchen die Opfer'. Solche Zuschreibungen werden bei den Vorgesprächen mit Eltern, Lehrerinnen und Lehrern immer wieder geäußert. Erst durch Nachfragen, durch genaueres Hinhören und Hinsehen treten oft noch andere, differenzierende Gesichtspunkte zu Tage: Es dreht sich meistens um ein bis drei von ca. fünfzehn Jungen, mit denen sich die Zusammenarbeit in der Schulklasse schwierig gestaltet. Die anderen können eher als unauffällig oder zurückhaltend beschrieben werden.

Die Verantwortung für die Erziehung von Jungen liegt immer noch überwiegend bei Frauen, die Präsenz von Männern in Familien wie auch in öffentlichen Institutionen wie Kindergarten und Schule ist demgegenüber noch gering. Nicht wenigen Jungen fehlen tragfähige und dauerhafte Bezüge zu realen Männern - oft ein Grund dafür, dass sie auf traditionelles Rollenverhalten oder auf Männlichkeitsbilder aus den Medien zurückzugreifen versuchen. Daneben prägen sie mit ihrem Verhalten koedukative Zusammenhänge. Auch hier kann überlegt werden, wie weit der koedukative Bereich den Bedürfnissen der Jungen entspricht.

Um nun die Anliegen der Eltern und Fachkräfte in Einklang mit der direkten Jungenarbeit zu bringen, wird die Frage nach dem Zugang zu den Jungen, bzw. wie den Jungen begegnet werden soll, wichtig. Erfahrungsgemäß gestaltet sich der Kontakt sehr schwer, wenn lediglich die negativen Konnotationen den Umgang mit der Gruppe oder auch einzelnen Jungen bestimmen. Jungen haben meist ein gutes Gespür dafür, ob ihnen etwas ausgetrieben, ob sie 'etwas nicht machen' sollen, oder ob sie etwas Nützliches bekommen, mit dem sie auch etwas anfangen können. Die Zugänge zu den Jungen gelingen zum einen dadurch, dass die Themen der Jungen aufgegriffen werden sollten. Auf der anderen Seite versuchen wir auch, uns die Kompetenzen und Stärken der Jungen vor Augen zu führen - gerade auch solche, die hinter aggressivem Handeln stecken können. Aggression kann ja z.B. auch die notwendige Kraft beinhalten, die Jungen an entsprechender Stelle Grenzen setzen lässt. Mit einem deutlichen 'Nein!' kann sich ein Junge auch von anderen Personen oder sozialen Konstellationen, die ihn ängstigen oder ihm nicht behagen, abgrenzen. Und daran ist ja zunächst nichts schlechtes zu erkennen. Als Ziel für Jungen die gewaltbereit sind oder gewalttätig handeln, könnte also formuliert werden, sie dahin gehend zu fördern, dass die in der Aggression enthaltene Kompetenz in konstruktiver Weise von ihnen genutzt werden kann - Aggressionskultivierung eben. Den aggressiven Jungen wird dadurch signalisiert, dass ihr Handeln nicht generell 'schlecht' ist, sondern dass auf vorhandene Kompetenzen aufgebaut werden kann. So wird für

Jungen auch eine Differenzierung zwischen Aggression und gewalttätigem Handeln eher schlüssig.

Wie schon angesprochen, sind nicht alle, nicht einmal die meisten Jungen gewaltbereit - auch wenn diese Problematik von den Verantwortlichen in den Mittelpunkt gerückt wird. Oft reichen ein bis zwei destruktive Personen um den Unterricht ‚zu schmeißen‘. Fatalerweise ist es ja gerade in der Schule auch so, dass es erst dann Fördermittel für Trainings gibt, wenn Gewalt wirklich vorkommt. Die Stigmatisierung der Jungen als allgemein gewalttätig - wieder ein Faktor in der Geschlechterkonstruktion - wird damit zum zentralen Ausgangspunkt für die Projekte.

Eine weitere wichtige Überlegung für die Arbeit mit Jungengruppen in Schulen sind die Rahmenumstände. Oft ist das lange Sitzen oder der ‚körperferne‘ Unterricht Anlass für die schwierige Situation im Unterricht. Das Körperliche, die Lebendigkeit, das Lebhaftes oder auch das Aufgedrehte beinhaltet viel Positives, was nicht in die Schule passt und deshalb negativ bewertet oder in den Hintergrund gedrängt wird. Intuitives, schnelles und trotzdem ‚nicht kopfloses‘ Handeln, das Einsetzen des ganzen Körpers bei der Lösung einer Aufgabe - das sind Stärken und Fähigkeiten, an die sich methodisch anknüpfen lässt.

Die Projektstage für Jungen stellen ein Training auf der Ebene von Aktivität und Reflexion dar. Erfolge oder Misserfolge sind für die Jungen ‚spürbar‘. Es werden viele Anregungen und Ideen ‚spielend‘ weitergegeben. Auch wenn innerhalb eines wenige Tage andauernden Trainings nicht das Ziel sein kann, ein Gewaltproblem an der Schule zu lösen oder den Jungen ‚umzukrempeln‘. Dennoch lohnt es sich, diese schwierigen und anstrengenden Themenbereiche anzugehen.

Geschlechtsspezifische Besonderheiten bei Jungen als potentielle Opfer sexualisierter Gewalt

“Vom Subjektstandpunkt ist es gänzlich unerheblich, (...), ob ich die Erfahrung des Missbrauchs als Mädchen, Frau, Mann oder Junge mache - wenn auch die gesellschaftlichen Voraussetzungen und damit die spezifischen Kränkungen jeweils unterschiedlich sein werden”. (Ute Osterkamp, 1997)

Jungen haben wenige Ansprechpartner um Informationen über Formen gelingender Sexualität oder Partnerschaft zu bekommen. Andererseits wird von ihnen der Wunsch geäußert „kompetent, authentisch und normal“ (Winter, u.A. 2001) sein zu wollen. Aber gerade in den genannten Bereichen sowie bei den weniger erfreulichen Themen, wie Gewalt und sexualisierte Gewalt erhalten Jungen wenig Unterstützung von anderen Personen. Dies gilt zum einen untereinander im sozialen Gefüge der Jungen wie auch zu Älteren. Erwachsene Männer, die auf Grund ihrer eigenen Sozialisation oder über ihre Erfahrungen in Freundschaften und Partnerschaften eine größere Nähe zur männlichen Sexualität hätten, stehen im Vor- und Grundschulalter aus mehreren Gründen kaum als Ansprechpartner zur Verfügung. Im schulischen Rahmen können nur Teilgebiete des sehr weitläufigen Themas Freundschaft, Partnerschaft und Sexualität vermittelt werden. Auch können, gemäß dem gesellschaftlichen Stereotyp verschiedene Geschlechter-Mythen eine Lernbereitschaft zu den Themen Freundschaft, Partnerschaft und Sexualität, bzw. eine Öffnung bei gewalttätigen Vorfällen gegenüber anderen Personen erschweren oder gar verhindern. Tradierte Bilder von Männlichkeit beeinflussen zwar nicht mehr so stark das Junge- und das Mann-Sein, sind aber nach wie vor - manchmal in etwas differenzierteren oder subtileren Formen - vorhanden und halten Einzug in die Entwicklung und Vergesellschaftung von Jungen:

Jungen versuchen gemäß dem männlichen Stereotyp ihre Probleme selber zu lösen, bzw. in den Griff zu bekommen. Ebenso kann es Jungen schwer fallen sich und anderen Schwäche im

Sinne eines Opferstatus einzugestehen. Diese Erfahrung kann als persönliches Versagen interpretiert werden. Den Mut und die Stärke zu haben, sich Hilfe zu holen, gestaltet sich unter diesen Voraussetzungen als schwieriges Unterfangen.

Jungen lernen ihre Gefühle unter Kontrolle zu halten, Ohnmachtsgefühle werden häufiger mit Aggressivität kompensiert. Aggressivität kann leicht fehl interpretiert werden, zusätzlich wird ein offenes Vertrauensverhältnis zu nahe stehenden Personen erschwert. Mögliche Stärken und Kompetenzen von Jungen, wie zum Beispiel bei einer Auseinandersetzung nicht ‚in Tränen auszubrechen‘ - also Handlungsfähig zu bleiben – werden als emotionales oder emphatisches Defizit gedeutet.

Erwachsene erwägen bei Jungen insgesamt seltener einen Opferstatus (im Vergleich zu Mädchen). Insofern kann sich ein möglicher Opferstatus für einen Jungen auf Grund seines Geschlechts in besonderer Weise darstellen.

Die soziale und jungpolitische Dimension sexualisierter Gewalt gegen Jungen

1992 wies die Shell-Studie noch auf die Chancenungleichheit im Bildungssystem zwischen Mädchen und Jungen hin. Auch 1997 wurde noch deutlich, dass sich der Übergang von der Schule in den Beruf für Mädchen schwieriger als für Jungen gestaltet. Die Studie 2000 kommt zu dem Schluß, das sich die Sozialisationsbedingungen von jungen Männern und jungen Frauen deutlich aneinander angeglichen haben. Dies galt vor allem für die Erziehungsverhaltenweisen der Eltern gegenüber der Jungen und Mädchen. Gleichzeitig wird aber ausgesagt, dass „die durch die Geschlechtszugehörigkeit definierten unterschiedlichen persönlichen Strategien, mit den Entwicklungsaufgaben und Lebensanforderungen umzugehen, bestehen bleiben.“ (K. Hurrelmann u.a. 2002)

Laut den Ergebnissen der Shell-Studie 2002 gleichen sich die Lebensentwürfe von Mädchen und Jungen, bzw. von jungen Frauen und jungen Männern in gewissem Sinne an. Zugänge zu Lern-Ressourcen und beruflichen Möglichkeiten scheinen sich sukzessive zu nivellieren. Von Chancengleichheit der Geschlechter kann zwar noch nicht gesprochen werden, alleinerziehende Frauen oder alleinstehende ältere Frauen sind nach wie vor in Deutschland deutlich finanziell benachteiligt, führende Positionen in Wirtschaft, Kirche und Staat werden immer noch in erster Linie unter Männern ‚aufgeteilt‘. Aus euro-amerikanischer Sichtweise schneidet die Geschlechterpolitik etwas besser ab, unter globalen Gesichtspunkten sind der aktuelle Stand und die Aussichten nicht so erfreulich. Dennoch, die Anstrengungen vieler Frauen und die damit einhergehenden Entwicklungen der letzten Jahrzehnte geben Anlass zur Hoffnung. Soziale Ungleichheit durch Geschlechterzugehörigkeit hat im sozialen und wissenschaftlichen Diskurs seinen festen Platz.

Nun weist sowohl die PISA-Studie wie auch die Shell-Studie 2002 darauf hin, dass Jungen im Vergleich zu Mädchen im schulischen Rahmen ins Hintertreffen geraten. Was aber bedeutet das für die soziale Praxis der Geschlechter?

Zeigt sich nun, nachdem einige Ursachen sozialer Ungleichheit beseitigt oder gemildert werden konnten, dass Mädchen eigentlich doch die intelligenteren Individuen sind? Oder zeigt sich, dass geschlechtsspezifische Förderprogramme für Mädchen auf Kosten von Jungen durchgeführt wurden? Ist Geschlechterpolitik mit Frauenpolitik gleichzusetzen?

Weder noch – es zeigt sich ‚nur‘, dass es sich lohnt, die Kategorie Geschlecht zu berücksichtigen, dass geschlechterspezifische Förderung greifen kann – für Mädchen und Frauen ebenso wie für Jungen und Männer.

So zeigt sich viel mehr, dass geschlechterdifferenzierende Förderung für Jungen viel zu wenig praktiziert wird. Es zeigt sich auch, dass geschlechterdifferenzierende Arbeit mit Jungen wesentlich mehr als Reglementierung der Jungen oder Verhinderung von männlicher Gewalt bedeuten sollte, dass eine gezieltere Förderung ‚der Jungen‘ an den Wünschen und

Bedürfnissen ‚von Jungen‘ ausgerichtet sein muss und dass jungendpädagogische Perspektiven in handlungsbezogene Konzepte umgesetzt werden müssen.

Für Jungen müssen in diesem Sinne keine Freiräume geschaffen werden. Bereits besetzte Räume müssen umgedeutet und für Jungen sinnvoll gestaltet werden. Das System Schule sowie die Bildungsangebote für Jungen scheinen nicht (mehr?) den Anforderungen und Bedürfnissen von Jungen zu entsprechen. ‚Der Junge‘ kann nicht für ein Verhältnis sozialer Ungleichheit verantwortlich gemacht werden und als Konsequenz dessen einseitige Unterstützung und Förderung erfahren.

Das bedeutet, dass die jeweilige junge Generation in ihren spezifischen Lebenslagen gefördert werden muss – ob Mädchen oder Junge. Jungenarbeit benötigt Kristallisationspunkte, Jungenarbeit benötigt eine funktionierende und interessierte Lobby und Jungenarbeit benötigt vor allem seriöse Finanzierungsmöglichkeiten um eine bereits funktionierende Struktur, wie sie in einigen Bundesländern existiert, beibehalten zu können.

Es gilt also das Augenmerk auf diese persönlichen Strategien, auf die unterschiedlichen Herangehensweisen von Mädchen und Jungen, bezüglich deren Entwicklungsaufgaben und Lebensanforderungen zu legen.

Literatur

Connell, R. W.: "Masculinities", Oxford, 1995, S.72

Holzcamp, K. : "Grundlegung der Psychologie", Frankfurt a. M. ,1985, Kapitel 8

Hurrelmann, K. u.a.: „Jugend 2002 14. Shell Jugendstudie“, Bielefeld, Fischer 2002

Winter, R., u.A. „So „geht“ Jungenarbeit - Pointierte Ergebnisse aus dem Projekt „Jugendpädagogik“ in „Praxis der Jungenarbeit“, Juventa, 2002

Osterkamp, Ute: "'Mißbrauch' ohne Ende? Oder: Vom Mißbrauch des 'Mißbrauchs' des 'Mißbrauchs'. Thesen zur laufenden Diskussion. in Klaus Holzcamp (Hg.) "Sexueller Mißbrauch II. Diskussionen." Forum Kritischer Psychologie 37, Berlin und Hamburg 1997, S. 160

Winter, R. u.A.: Dies und das. Das Variablenmodell „Balanciertes Junge- und Mannsein“ als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen. Tübingen 2001

Autor:

Kai Kabs, Jahrgang 1966, Diplom Pädagoge, Geschäftsführer PfunzKerle e.V.; Bildungsreferent beim Paritätischen Jugendwerk Baden-Württemberg, bis Ende 2004 Ausschussmitglied LAG Jungenarbeit.